

Aus der Heimat und dem Sachlenland

Umtausch aller Rundfunkgeräte. Wie eine Umfrage der Reichsrundfunkkommission in Handelskreisen ergab, hat die Zahl der zum Umtausch gelangenden gebrauchten Rundfunkgeräte und Lautsprecher in den letzten Wochen eine außerordentliche Steigerung erfahren. Bei dem ständig wachsenden Interesse, das die rundfunkhörenden Volksgenossen demnach der diesjährigen „Umtauschkampagne“ entgegenbringen, sei darauf hingewiesen, daß sie endgültig am 15. Juli abläuft. Bis dahin hat also noch jeder Rundfunkhörer Gelegenheit, sein veraltetes Gerät und Lautsprecher bei seinem Rundfunkhändler gegen einen klugschönen Apparat modernster Art umzutauschen, und zwar bei einer Vergütung von 15 v. H. des Bruttoeinkaufspreises und unter Gewährung von Teilszahlung. Will nun ein Volksgenosse auf dem Umtauschwege zu einem ganz bestimmten Gerät kommen, so mag er den Umtausch tunlichst bald vornehmen, da sonst die allmählich leer werdenden Läger gegen Ende der Umtauschkampagne das gewünschte Gerät nicht mehr aufweisen könnten. Dieser Hinweis, das Umtauschgeschäft zu beschleunigen, ist auch deshalb am Platze, weil noch gar nicht abzusehen ist, ob überhaupt jemals eine neue Umtauschkampagne durchgeführt wird.

Viehschaden durch Giftpflanzen. Die praktische Bedeutung der Kenntnis giftiger Pflanzen geht schon daraus hervor, daß die Viehzüchter eines einzigen amerikanischen Staates, Texas, während eines Frühjahrs durch eine einjährige Giftpflanzenart weibende Tiere im Werte von 300 000 Dollar verloren, wie eine Statistik ergeben hat. Unter den Giftpflanzen werden besonders Rittersporn, giftige Lupinen, Kreuzkraut (Senecio) und Heidekräuter genannt; schädlich ist auch der Saft des Rizinusfarns, der ein dem Toxin der Bakterien ähnliches Gift enthält. Der milchige Saft des Schwabenkrautes (Asclepias), das bei uns als Pflanze eingeführt ist, ist auf amerikanischen Weiden besonders gefährlich; 75 Gramm der frischen Pflanze genügen, um ein erwachsenes Schaf zu töten. Auch dem Menschen können die Giftpflanzen schaden; wenn die Blüten der Weiden von Heidekräutern besuchen, die den Stoff Andromedotoxin enthalten, wird der erzeugte Honig sehr giftig. Es empfiehlt sich, auf das häufigere Auftreten von Giftpflanzen zu achten; ein gelegentliches Auftreten solcher Schädlinge ist unbedenklich, wenn das Vieh nicht ausgehungert oder, auf der Weide zusammengedrängt, alle vorhandenen Pflanzen frisst.

Richtzahl der Lebenshaltungskosten

Die sächsische Gesamtzahl der Lebenshaltungskosten beträgt im Monat Juni 1937 103,6 (Durchschnitt Januar bis März 1934 gleich 100). Sie ist demnach gegenüber der für den Monat Mai 1937 berechneten Richtzahl von 103 um 0,6 gestiegen. Die Richtzahlen der einzelnen Bedarfsgruppen (Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Verschiedenes) werden in der vom Statistischen Landesamt (Dresden-N. 6, Ritterstr. 14) herausgegebenen „Sächsischen Monatsstatistik“ regelmäßig veröffentlicht.

Stand des Gemüses im Juni

Die Bitterung der vergangenen Wochen war überwiegend trocken und warm. Die vereinzelt fallenden Niederschläge führten dem ausgetrockneten Boden nicht immer genügend Feuchtigkeit zu, um das Wachstum des Gemüses allgemein günstig zu beeinflussen. Teilweise traten bereits Schädigungen infolge der Trockenheit und der Wärme ein, vor allem bei Erdbeeren und frisch gepflanztem Gemüse. So ist der Wachstumsstand der einzelnen Gemüsorten im Juni meist nicht so günstig wie im Mai, besonders bei den Kohlarten, vor allem bei Winterröhrl, ferner bei Spinat, Salat, Zwiebeln und Sellerie. Trotzdem ist der Stand des Gemüses im allgemeinen als befriedigend anzusehen. Die Saat- und Pflanzarbeiten sind oft etwas zurückgeblieben. An Schädlingen traten vor allem Kohlhernie, Kohlflecken, Brennfleckenkrankheit und Blattläuse auf. Für den Wachstumsstand des Gemüses berechnet das Statistische Landesamt die folgenden Notizen (es bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering): Weißkohl 2,5, Rotkohl 2,5, Wirsingkohl 2,4, Winterröhrl 2,7, Kohlrabi 2,4, Grüne Pflückerbisen 2,1, Stangenbohnen 2,4, Nischbohnen 2,2, Gurken 2,4, Tomaten 2,2, Spinat, Mangold 2,2, Salat 2,2, Rhabarber 2,1, Zwiebeln 2,5, Möhren, Karotten 2,3, Sellerie 2,6, Erdbeeren 2,9.

Luftverkehr nach den Seebädern

Wie in den Vorjahren hat die Luft Hansa auch in diesem Sommer ab 26. Juni den Luftverkehr zu den Nord- und Ostseebädern eröffnet. Auch Dresden ist an das Flugnetz angeschlossen. Es besteht die Möglichkeit, schnell und sicher zu den Meeresgegenden zu fliegen. Neueste Schnellverkehrsflugzeuge verbinden in kürzester Zeit den Kontinent mit dem Meeresstrand. Bis zum Ende der Seebäder-Saison, also bis 31. August, bestehen täglich Anschläge über Berlin nach Ost-, West- und Sektin und Ebnenmünde, desgleichen über Halle-Verlitz nach Banquooge, Langoooge, Nordnoren, Portum und Jüst. Genauere Auskünfte erteilt jederzeit die Deutsche Luft Hansa, Flugleitung Dresden, Telefon 681 41.

Umtausch-Rohstoffe

Die Lösung der deutschen Rohstoffschwierigkeiten erfordert nicht nur die Suche nach neuen Rohstoffen, sondern auch die weitgehende Umstellung der Industrie von ausländischen Rohmaterialien auf solche, die in genügenden Mengen im Inland vorkommen und gegen ausländische „ausgetauscht“ werden müssen. Zu den reichlich vorhandenen gehört u. a. Glas.

Neue Erzeugnisse der „gläsernen Wunderwelt“

Aufgabe der zur Zeit im Berliner Thüringen-Haus gezeigten Leistungsschau der thüringischen Glasindustrie und des Glasbläserhandwerks ist es, einmal den Besuchern die „gläserne Wunderwelt“ in all ihren Schönheiten zu erschließen und zum anderen ihnen zu zeigen, auf welchen Gebieten in Zukunft Glas beispielsweise die knappen Metalle ersparen kann. Gerade Thüringen ist der Sitz einer sehr alten und hoch entwickelten Glasindustrie. Schon im Jahre 1196 siedelten Glasmacher sich in Thüringen an und bauten dort die erste Glashütte, die zum Grundstock für die heutige Leistungsfähigkeit der Glasindustrie und der Glasbläser des dortigen Gebietes wurde. Heute sind die Erzeugnisse des thüringischen Werkfleißes nicht nur im Inland begehrt sondern auch im Ausland.

Denkmal der deutschen Frau

Reichsmutterschule Oberbach in der Rhön geweiht

Die neue Reichsmutterschule in Oberbach in der Rhön, die erste Heimmutterschule des Deutschen Frauenwerks, wurde ihrer Bestimmung übergeben. Im Festsaal, der im Schmuck uralten Rhöndorfs das Wesen der Landschaft und ihrer Menschen spiegelt, fanden sich die Gäste der Feierstunde zusammen. Vertreter der höchsten Parteistellen und des Staates mit Hauptamtsleiter Hilgenfeldt und Reichsführer E. S. Himmler sowie die Gauleitung von Mainfranken.

Gauleiter Dr. Heilmuth kennzeichnete den Grundgedanken der Gestaltung des Heims Oberbach als die Erfüllung des ersten Punktes des Rhön-Plans: Der Mensch solle wieder frei werden. Diese Aufgabe sei vor allem an die Frau gerichtet, denn die Erwigkeit habe das Volk, das die Jugend und mit ihr die Mütter behütet. Als Vertreter des Reichsministers Dr. Frick überbrachte Dr. Kropp Grüße

und Glückwünsche der Reichsregierung. Worte der Freude und des Dankes sprach Reichsführer E. S. Himmler, der, förmlich begrüßt, den nationalsozialistischen Gedanken der Kameradschaft und des Aufbaues aller positiven Kräfte auch als bindend für die deutsche Frau kennzeichnete. Die Bräute der E. S. die der M. und der Wehrmacht sollten hier zu Frauen und Müttern erzogen werden, wie Deutschland sie braucht.

Die Reichsführerin Gertrud Scholz-Klink sprach dann von dem an sie herangetragenem Wunsch, den Gefallenen der Bewegung ein Denkmal der Frau, der Mutter zu setzen. Das Denkmal der deutschen Frau sei nun gesetzt. Es sei das Leben, wie es das deutsche Volk jetzt führe und habe Form angenommen in Stätten des Lebens, in den vier Reichsschulen der NS-Frauenkraft.

Die gesamte Glasverarbeitung Thüringens stellte im vergangenen Jahr einen Wert von 35 Millionen Mark dar. Von der Gesamtzeugung fand die Hälfte, nämlich Gegenstände im Werte von 20 Millionen Mark, den Weg über die deutschen Grenzen. Von dieser Gesamtzeugung entfiel 1936 allein auf die Ausfuhr von Isolierflaschen ein Betrag von 5,4 Millionen Mark, auf Thermometer ein solcher von 3,7 Millionen Mark, auf Glasverpackung und Ampullen ein Wert von etwa 5 Millionen Mark. Interessant ist auch die Tatsache, daß das alte Glasland Thüringen 1936 für fast 2 Millionen Mark gläsernen Christbaumschmuck und etwa 150 000 Stück künstliche Menschenaugen ausgeführt hat. Neuerdings werden neben diesen vielfach seit Jahrhunderten erzeugten Produkten gläserne Rohrleitungen und Kühlschlangen, die in jeder beliebigen Stärke und Länge hergestellt werden können, Glasbehälter für die Industrie mit einem Fassungsvermögen bis zu 100 Litern, gläserne Elektro-Heißwasserspeicher, Vagereifen für Transmissionsen sowie zahlreiche Haushaltsgegenstände aus Glas angefertigt. Auch die durch Leichtigkeit ausgezeichnete Glasolie, (ein Kuben von 5 Meter Länge wiegt nur 1 Gramm, die hauptsächlich für Isolierzwecke Verwendung findet, spielt heute eine große Rolle. Ihre Jahreszeugung beläuft sich auf 20 Tonnen. Die besonderen Eigenschaften des Glases, seine Durchsichtigkeit, eine außerordentlich geringe chemische Angreifbarkeit, seine große Härte und hohe Wärmefestigkeit, Feuerfestigkeit und Unempfindlichkeit gegenüber Schlägen, Stoß und Fall sichern ihm für die Zukunft die Erschließung weiterer großer Arbeitsgebiete, so daß die Welt der gläsernen Wunder uns noch viele Ueber-raschungen bringen dürfte.

Waldwolle, das Erzeugnis aus Kiefernadeln

Auch die Waldolie, die zur Zeit auf der großen Ausstellung des deutschen Tapezierhandwerks im Haus des Deutschen Handwerks in Berlin in der Reihe der Polsterrohstoffe gezeigt wird, ist keineswegs ein Wertstoff jüngsten Datums, sondern ist bereits seit 1862 im Gebrauch. Heute kommt es nur darauf an, diesem Material neue Verwendungsbereiche zu öffnen. Dieser Rohstoff, von dem das deutsche Polsterhandwerk heute schon jährlich 1000 Tonnen verarbeitet, wird aus den Nadeln der deutschen frischgeschlagenen Kiefern gewonnen. Die durch sinnreiche Methoden getrocknete Waldwolle wird in Ballen zu 50 Kilogramm verpackt und ist so gebrauchsfertig. Jahrzehntelang wurde sie ausschließlich von der Reichsbahn für die Polsterung der Wagen verwendet. Dort war sie um so beliebter, als sie jeglichen Angriffen von Motten oder Ungeleser durch den ihr anhaftenden Geruch widersteht. Trotz der Kürze ihrer Fasern ist die Waldwolle bei jagdgemäßer Verarbeitung für die Herstellung weicher Polster geeignet. In eingehenden fachtechnischen Kursen wurde und wird das Tapezierhandwerk mit der Waldwolle und ihren Verarbeitungsmöglichkeiten bekannt gemacht, so daß auch ihre Verwendung sich in Kürze stark ausweiten, die Erzeugung entsprechend zunehmen und die Verwendung kostspieliger Auslandsrohstoffe für Polsterung demgemäß vermindert wird.

Wann hat man „reine“ Wolle?

Auf der XIII. Internationalen Wollkonferenz in Paris, an der auch eine deutsche Abordnung teilnahm, deren Mitglieder sich zu einer Reihe hoch aktueller Fragen der Textilwirtschaft äußerten (Zellwolle und deren Verwendung in der Wolleindustrie usw.), beschäftigte man sich eingehend mit der Frage, wann die Wolle diese Handelsbezeichnung zu Recht trägt. Es wurde festgestellt, daß nur sehr wenige Länder feste gesetzliche Bestimmungen haben, die den Handelsbegriff „Wolle“ klären. Eine einheitliche Regelung dieser Frage wurde als wünschenswert bezeichnet. Zunächst wurde der Begriff „Wolle“ dahin gekennzeichnet, daß als Grundbestand das Schafschfell sowie die Felle einiger anderer Tiere (Lamas, Kaschmirziegen usw.) anzusehen sind. Gewisse Unklarheiten bestehen trotz eingehender Besprechungen immer noch darüber, ob Erzeugnisse aus Wollabfällen oder aus gewebten und verarbeiteten Wollstücken auch noch als Wolle bezeichnet werden dürfen. Alles Fragen, die im Rahmen der Jolpolitik eine gewisse Rolle spielen. Reine Wolle ist nach der Auffassung der Tagungsteilnehmer nur das Erzeugnis, das restlos aus Wolle besteht oder höchstens für die Aufbereitung oder Veredelung Zusätze anderer hochwertiger Produkte — z. B. solche aus reiner Seide usw. — von 3 bis höchstens 10 v. H. vorweist. Unter „Halbwolle“ will die Konferenz schon Erzeugnisse verstanden haben, die nur 30 v. H. Wolle besitzen. Die Regierungen der der Internationalen Wollvereinigung angehörenden Länder sind von diesen Beschlüssen unterrichtet und um entsprechende Gegenmaßnahmen gebeten worden. Eine einheitliche Regelung und Klärung dieser Beschlässe ist mit Rücksicht auf den internationalen Warenaustausch notwendig.

Goldgrube Rüheneimer

Da haben wir unser Leben lang in der Küche die Abfälle achtlos in den Eimer geworfen, wir Städterinnen, denen Kleintiere oder ein großer Boden kein paradiesisches Schicksal mit ihnen aufzuwachen. Einige waren vielleicht unter uns, die hohen Kartoffelschalen oder Grünzeug für einen alten Mann auf, der manchmal kam, um sie abzuholen, die meisten wußten es nicht anders, als daß man diese täglichen Abfälle abends hinunter trägt und sie im großen Müllimer auf dem Hof verschwinden läßt. Die Stadt holte sie und lud sie weit draußen irgendwo ab, wo sie vermoderten.

Wen mutet es nicht an wie ein Wunder, daß dieser Rüheneimer sich plötzlich als eine Goldgrube entpuppt, mit Schätzen, die einen gewichtigen Posten in der großen Gesamtabrechnung unserer Volkswirtschaft einnehmen werden. Trotzdem ist es so. Durch die mutige Zuangriffnahme der Abfallverwertung kommt aus den wertlosen Profamen, die von unseren Tischen fallen, eine Futtermenge zusammen, reichlich genug, um nicht weniger als eine Million Schweine zusätzlich zu mästen und der Volkswirtschaft somit durch eigel-als wertlos vernichtete Stoffe wieder Werte zu schaffen, zu deren Erzeugung eine Anbaufläche von 65 000 Hektar Boden nicht zu gering veranschlagt ist.

Der schlägt die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, ehe man mit der ersten größeren Mästerei aus Rüheneimern anfangen konnte? Da stand gleich am Anfang das größte Bedenken: werden denn die Abfälle überhaupt annähernd ausreichen, um ein solches Experiment — das sich doch auch lohnen mußte — zu wagen. Die NSB. — vom Ernährungshilfswerk mit dieser neuartigen, man kann schon sagen, großartigen Aufgabe beauftragt — machte sich zuversichtlich an die Arbeit. Die Mästerei der Stadt Brandenburg, auf einem städtischen Grundstück in Gemeinschaftsarbeit aus dem Nichts geschaffen und heute schon Vorbild für zahlreiche Neueinrichtungen dieser Art, kann bereits als restlos gelungen gelten. Hier kommt täglich aus etwa 18 000 Haushalten eine Futtermenge von 110 Zentner zusammen, die sich zuzeiten schon auf 185 Zentner erhöht hat.

Als wir über den Hof der sauber aus niederen Fachwerkhäusern errichteten Mästerei geführt werden, kommen wir zuerst an einen offenen Schuppen, in dem die am gleichen Tage gesammelten Abfälle lagern. Erstaunt blickt man auf einen Haufen von frischen Kartoffelschalen, von Grünzeug, Brotresten, Eierschalen und Kaffeesatz, neben Resten von Fleisch. Sogleich nach Einlieferung kommt das gesammelte Futter in die „Schweinefische“, wo es zuerst gestampft und dann in großen Dampffleisen gekocht wird. Hier ist alles sauber und geruchlos, und das goldgelbe Futter, das fertig den Rüssel entquillt, läßt kaum noch glauben, daß es ausschließlich aus Ueberresten unserer Nahrung besteht. Es fällt übrigens dank der eifrigen Bereitschaft der Hausfrauen und Sammler in Brandenburg so reichlich an, daß schon von Anfang an eine Siloanlage notwendig wurde, in der die überschüssige Futtermenge nach allen Regeln hausfraulicher Einmachekunst eingefeuert wurde und unter einer Lehmdecke seiner Verwendung in abfallärmeren Zeiten harret.

Die 270 Schweine, die in den 21 Buchten der Mästerei ein recht behagliches Leben zu führen scheinen, strafen ihren Namen Lügen, so sauber und rosig liegen sie auf goldgelben Sägespänen da. Sie nehmen alle programm-mäßig zu, ein Zeichen für die Güte des Abfallfutters, das alle Nährstoffe in ausreichender Menge enthält. Lediglich um einen etwas schnelleren Mästereifolg zu erzielen, setzt man dem Futter eine verhältnismäßig geringe Beigabe von Kraftfutter und Fischmehl zu, man ist aber nach den bisherigen Erfahrungen überzeugt, daß auch ohne Kraftfutter ein ausreichender Mästereifolg erreicht werden würde. Tafeln geben genaue Auskunft über Gewichtszunahme und Futterverbrauch.

Im März ist mit der Mästerei begonnen worden. Im Juni hat man bereits die ersten Mastschweine der Volkswirtschaft wieder zur Verfügung gestellt. Nicht etwa nur für Bedürftige ist dies Produkt einer neuzeitlichen Abfallverwertung gedacht, die Schweine laufen in die Wirtschaft zurück über die normalen Verteilungsketten der Märkte, so daß jede Hausfrau, die sich mit ihrem Abfall-eimer an dem Ernährungshilfswerk beteiligt, auf diese Weise auch Rüheneimerin ihrer eigenen Rüheneimerei werden wird. Schon heute wachsen überall — nachdem so rascher Erfolg sichtbar wurde — die Mästereien nach dem Muster Brandenburgs aus dem Boden. Im Endzustand sollen alle Städte über 20 000 Einwohner über eine Gemeinschaftsmästerei verfügen, um durch einen Zuschuß von 1 Million Schweinen jährlich einen Ausgleich zur bäuerlichen Schweinewirtschaft zu schaffen, die stets mehr von der Futtermarktlage abhängig bleiben wird, ein Problem, das die Abfallmästereien niemals kennenlernen. Größere Mästereien von dem Umfang Brandenburgs erhalten sich schon heute selbst, ja, sie versprechen bereits für das nächste Jahr Ueberflüsse, die dann dem Hülswerk Mutter und Kind zulieken sollen.

Immer abends als Letztes

Chlorodont